



## AUS DEM VOLLEN SCHÖPFEN ...

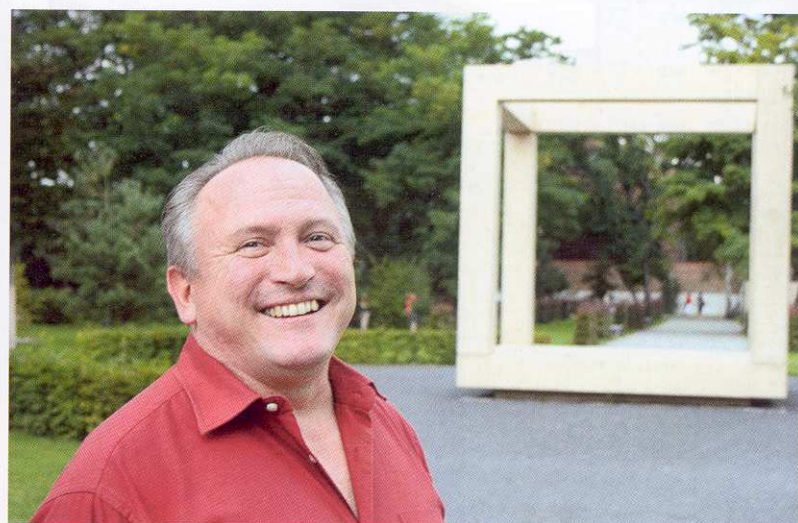
... nicht aus der Masse. Wenn Udo Dagenbach so arbeiten kann, läuft er zur Höchstform auf. „Am liebsten planen wir Anlagen, die nach Fertigstellung direkt so wirken sollen, als gäbe es sie schon lange. Da habe ich für junge, kleine Pflanzen nur wenig Verwendungsmöglichkeiten.“ Folglich liebt er den Einsatz großer, ausdrucksstarker Gehölze.



Vorwiegend planen der Berliner Landschaftsarchitekt und seine Büopartnerin Silvia Glaßer daher Hotelanlagen, Parks, Freiflächen von Wohnanlagen, Sport- und Wellness-Einrichtungen. „Kein Hotelgast möchte die Außenanlagen seines Urlaubsdomizils betreten mit dem Gefühl: In ein paar Jahren ist es hier sicher sehr schön, wenn die Pflanzen mal groß sind und die nackte Erde weg ist.“ Und kein Parkbesucher würde seine Freizeit in einem Park verbringen wollen, in dem er selber fast größer sei als die Bäume. „Solche Anlagen wollen von ihren Nutzern direkt perfekt erlebt werden.“

Ein Relikt aus Gefängnistagen: In diesen alten Holunderstamm waren Torscharniere eingelassen. Dagenbach sucht noch nach dem passenden Präsentationsort für diesen „Zeitzeugen“.





Projekt Wellnessbereich „Mare Healthclub & Spa“ in Kiel – nach anfänglichem Schlucken gab es grünes Licht für den „soul garden“. Werkfotos

Landschaftsarchitekt Udo Dagenbach: Seit 19 Jahren mit eigenem Büro – von Anfang an in Partnerschaft mit Silvia Glaßer. Als es in Deutschland schwierig wurde, hat das Büro „den Blick über den Tellerrand“ gewagt. Fotos (5): Stahl



Projekt „Landhaus Lemke“ in Berlin – Rekonstruktion eines von Herta Hammerbacher und Hermann Matern geplanten Gartens.

**WAS DAS IN DER REALITÄT BEDEUTEN KANN**, haben schon so manche seiner Auftraggeber mit einem anfänglichen Schrecken erlebt, wie beispielsweise der Betreiber des Mare Healthclub & Spa in Kiel. Er wollte seinen Wellnessbereich neu gestaltet bekommen. „Zuerst sehe ich mir die Anlage an, versuche nachzuempfinden, welche Wünsche und Ansprüche der Gast haben könnte, wie das Gelände auf mich wirkt, welche Möglichkeiten es eröffnet.“ Mit Konzept- und Gestaltungsplänen, aber ohne detaillierten Pflanzplan kam er zurück nach Kiel. „Erst mit dem Wissen, was ich machen will, habe ich das Gelände wie-

der auf mich wirken lassen und gesehen, was für Pflanzen ich genau an welchem Standort brauche. Dann erst habe ich eine Pflanzenliste aufgestellt und gesagt: Diese Pflanzen brauchen wir. Wir fahren jetzt zur Baumschule von Ehren und holen die.“ Über 100.000 Euro alleine für Pflanzen, da habe der Bauherr auch erst mal schlucken müssen, doch dann grünes Licht gegeben. „Als der Betreiber einmal nach dem Stil des Gartens fragte, sagte ich, es sei ein Garten für die Seele – ein soul garden. Kurzerhand wurde das Clubrestaurant so benannt.“

Konzepte erstellen, Ideen entwickeln, Formen und Farben komponieren, Materialien festlegen, Pflanzengruppen gedanklich zusammenstellen, mit denen sich diese Ideen realisieren lassen, das alles passiert in der reinen Planungsphase, schlägt sich in Skizzen und Plänen nieder, schließlich wollen Auftraggeber, Gremien und Ausschüsse überzeugt werden. Das eigentliche Werk aber entsteht erst vor Ort, zuerst in Dagenbachs Kopf, dann – häufig selber zupackend – aktuell in der Umsetzung. „Gartenarchitekten und Bildhauer – glaube ich – arbeiten nach ähnlichen Gesetzen. Sie müssen sich von der Materie leiten lassen, nicht der Materie ihren Willen aufzwingen. Das geht daneben.“ Diese Erfahrung hat er in der Bildhauerei gesammelt. „Ich bin dankbar, dass ich in den achtziger Jahren nach dem Landschaftsplanungsstudium hier in Berlin und einem mehrmonatigen Studienaufenthalt in Japan noch zwei Jahre mit dem japanischen



VERBODEN GARTEN DESIGN AUTOR

**Gitta Stahl** ist studierte Landschaftsplanerin und ausgebildete Tageszeitungsredakteurin und arbeitet als freiberufliche Fachjournalistin.



Silvia Glaßer, gelernte Staudengärtnerin, studierte an der FH Nürtingen Landespflege und ist Büopartnerin von Udo Dagenbach.



Steinbildhauer Prof. Makoto Fujiwara arbeiten durfte. Das hat mir für die Arbeit neue Horizonte eröffnet.“ Ein wenig lässt sich daher auch bei fast allen Projekten die japanische Schule wiederfinden.

Da er sich so künstlerisch-kreativ seinen Planungsaufträgen, seinen Objekten nähert, kann es eigentlich keinen einheitlichen Stil, keine Planerhandschrift geben. „Ich glaube nicht, dass man später einmal aufgrund einer bestimmten Ausdruckssprache oder bestimmter Details wird sagen können: Das muss eindeutig von Glaßer und Dagenbach sein.“ Das aber scheint ihn nicht zu stören. „Gartenarchitektur ist so vielfältig, ich möchte in keine Schublade. Und es geht ja nicht darum, einem Objekt meinen Stil aufzudrängen, sondern den Stil des Objektes herauszuarbeiten.“

Dennoch – ein wenig zieht sich die eigene Handschrift dann doch quer durch sein Schaffen, wie auch ein Blick auf die Seiten von [www.gladaberlin.de](http://www.gladaberlin.de) zeigt. „Stimmt schon, der Pott sollte voll sein, aus dem ich mich bedienen darf“, sagt der 49-jährige schelmisch grinsend. Die Pflanze ist nie klein, selten jung, und stets von akzentuierender Wirkung. Wertvoll halt. An Steinen, von



Baumschule Bruns: Spiel mit Form und Materialien – mal rund ...

Kies bis zum wertvollen Natursteinriesen, kommt alles zum Einsatz, setzt Pflanze in Szene und oft auch nur sich selbst.

**MANCHMAL ABER GEHT ES AUCH RICHTIG BUNT ZU,** beispielsweise wenn ein Garten nach überlieferten Plänen rekonstruiert werden soll, wie beispielsweise am Landhaus Lemke am Obersee in Berlin. Ludwig Mies van der Rohe baute es für Karl und Martha Lemke, den Garten planten Herta Hammerbacher und Hermann Matten aus der Bürogemeinschaft Karl Foerster. „Wir hatten ein paar alte Fotografien und einen Lageplan mit wenigen Eintragungen aus den 30er Jahren, die zeigten, wie der Garten damals aussah. Alle Formen entsprachen hier geometrischen Grundsätzen. Der Gemüsegarten war ungewöhnlicher Weise im Vorgarten auf der sonnenabgewandten Grundstücksseite integriert, zudem abgetrennt durch eine schattenspendende Hecke. Auf dem leicht terrassierten Gelände zum See hin standen Obstbäume, die Seitenbepflanzung – sowohl an den Hauswänden wie auch zur seitlichen Grundstückseinfassung, bestand aus Stauden- und Kräuterbeeten.“ Da das Gebäude heute aber nicht als Wohnhaus genutzt, sondern darin eine städtische Galerie betrieben wird, war eine nutzungs-



„Geschichtspark ehemaliges Zellengefängnis Moabit“ – im Park wurde eine Zelle in Originalgröße nachgebaut.



... mal eckig.



„Projekt Moabit“ – Blickachse durch Betonmauern, die zwei der fünf ehemaligen Gebäudeflügel des Zellengefängnisses symbolisieren.

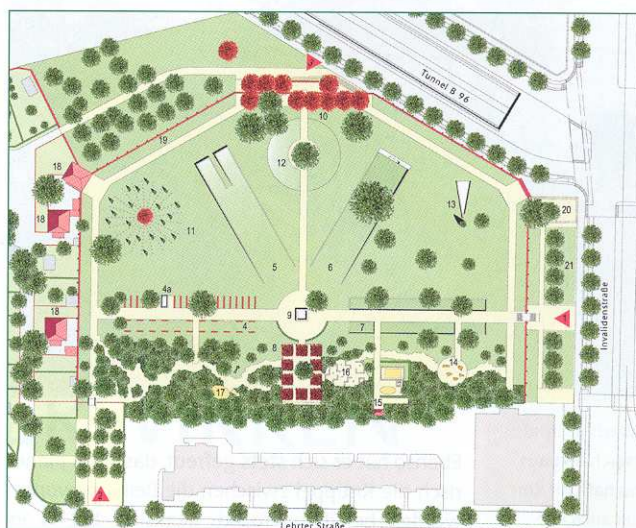


adäquate Rekonstruktion nicht angesagt. „Statt der Obstbäume wurden Zieräpfel gepflanzt, doch die Staudenbeete wuchern wie damals“, freut sich Dagenbach und stapft munter querbeet durch neue Salbeipflanzen auf der Suche nach alten Sorten, die er dort noch hat finden und erhalten können.

**NOCH WEIT GESCHICHTSTRÄCHTIGER** war die Planung des „Geschichtsparks ehemaliges Zellengefängnis Moabit“, der dem Büro „Glaßer und Dagenbach“ den Deutschen Landschaftsarchitekturpreis des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA) 2007 einbrachte. Obwohl sich die Bürogemeinschaft häufig an Wettbewerben beteiligt, war der Geschichtspark keiner. Vielmehr bekam das Büro „Glaßer und Dagenbach“ gemeinsam mit einem Stadthistoriker 1990 den Auftrag, im Rahmen eines Gutachtens planerische Vorgaben für die Entwicklung und Unterschutzstellung dieses geschichtsträchtigen Geländes zu entwickeln.

In den 60er Jahren war das Gelände, auf dem bis Kriegsende das berühmte Zellengefängnis betrieben wurde und dessen Gebäude 1958 abgerissen worden waren, als Lagerplatz des Tiefbauamtes der Stadt gebraucht worden, ein Zustand, der mit der Aufarbeitung deutscher Geschichte im Rahmen der Wiedervereinigung nicht mehr vereinbar war. Ein zweites Gutachten folgte mit der Aufgabenstellung, ein Konzept für einen so genannten Geschichtspark zu erarbeiten. Doch im zusammenwachsenden und geradezu explodierenden Berlin gab es viele Begehrlichkeiten an diese zentrale Fläche, die immer wieder niedergekämpft werden mussten, bis endlich 2003 mit dem Bau begonnen werden durfte.

Eine besondere Herausforderung, findet Dagenbach noch heute, den Spagat zwischen nutzbarer innerstädtischer Grünanlage und erlebbarer Geschichte des Raumes hinzubekommen. „Die



Plan Moabit: 16 Jahre dauerte es von der ersten Planung bis zur Fertigstellung – dafür gab es dann in diesem Jahr für das Projekt neben dem Landschaftsarchitekturpreis des BDLA auch den ersten Preis des von der Donau Universität Krens ausgelobten „daylight spaces award 2007 – international architecture and design competition.“

alten Gebäude- und Anlagenpläne stehen Pate für das, was geworden ist.“ Gebäudetrukte sind durch deutlich gekennzeichnete, doch eher dezent wirkende Geländemodellierungen dargestellt. Ein „Tortenstück“ einer ehemaligen Freiganganlage, deren Wände aus Beton in Holzschiwellenoptik aufgetürmt sind, symbolisiert einen Auslauf in den Spazierhöfen. „Obwohl im Unterschied zur Realität vorne und hinten offen, vermittelt dieses original-große Dreieck doch einen Eindruck von der Enge des Raums, die jedem Häftling damals täglich für 15 Minuten unter freiem Himmel gewährt wurden.“ Dagegen wirken die Einzelzellen, die Mitte des 19. Jahrhunderts in Moabit erstmals in Deutschland gebaut wurden, geradezu großzügig. Auch das können die Besucher erleben in einer den Ausmaßen nach originalgetreu nachgebauten Zelle.



„Auch das Graffiti an den Wänden dürfte etwas Originales haben, denn mehr als die nackten Wände standen den Inhaftierten nicht zur Verfügung, um ihren Empfindungen, Aggressionen und Ängsten Ausdruck zu verleihen.“

Auch Albrecht Haushofer bewohnte so eine Zelle. Hier schrieb er die „Moabiter Sonette“, die in Auszügen in der Zelle zu hören sind, gesteuert durch einen Bewegungsmelder. „Das ist zumindest Geschichtslektüre, der sich die heutigen Graffiti-Sprayer nicht entziehen können“, sagt der gebürtige Schwabe mit Schalk in den Augen. Während er die „Schmierereien“ in der Zelle passend findet, freut er sich doch diebisch, dass das Prunkstück der Anlage, die raumumfassende Gefängnismauer, seit der Eröffnung im Oktober 2006 nach wie vor nicht verunziert wurde. „Es wirkt so, als gäbe die Grünanlage den Nutzern ein, was statthaft ist zu tun und was nicht.“



Dagenbach ist Landschaftsarchitekt aus Leidenschaft, für Kinder oder auch nur einen Hund bleibt da keine Luft. Der „vierbeinigen“ Aufforderung zum Stöckchen werfen aber kann er nicht widerstehen.

Ebenso hat er sich stets gefreut, dass ihm planerisch nie Knüppel zwischen die Beine geworfen wurden bei dem Projekt. Realisiert hat er es zudem überwiegend aus den Resten des ehemaligen Materiallagers des Tiefbauamtes. „Fast alles, was hier an toten Materialien verbaut ist, lag hier rum. Und einen ganzen Teil der alten Bepflanzung konnten wir auch bewahren.“

**16 JAHRE VON DER ERSTEN PLANUNG BIS ZUR FERTIGSTELLUNG** – eine lange Zeit, doch einen langen Atem braucht Dagenbach für fast alle Projekte, die mit öffentlichen Auftraggebern abgewickelt werden. Den hat er – heute wieder – weil das Büro auf vielen Hochzeiten tanzt, zunehmend mehr im Ausland. „Seit 19 Jahren betreiben wir dieses Büro, haben gute und schlechte Zeiten hinter uns.“ Wie viele Kollegen haben auch er und seine Büropartnerin Silvia Glaßer schwer unter den Einsparungen der öffentlichen Auftraggeber gelitten. „2002/2003 haben wir schon überlegt, wie wir auf diese Situation reagieren und ob wir zumindest das Büro verkleinern sollen.“ Denn immerhin wollen vier festangestellte Mitarbeiter, Ingenieure und Zeichner, Monat für Monat ihren Lohn. Stattdessen haben sie den Blick über den Tellerrand gewagt. „Überall verdienen Landschaftsarchitekten mehr als in Deutschland. Warum also wir nicht auch.“

Seit drei Jahren machen Aufträge im Ausland bereits einen bemerkbaren Teil des Umsatzes aus. „Wir haben beispielsweise den Garten einer Regierungsvilla in Russland neu geplant.“ Ein interessantes Unterfangen, das vor neue Herausforderungen stellte. „Die kamen nicht mit Plänen rüber. Hätten wir nicht Google earth nutzen können, wir hätten gar keine Planungsgrundlage gehabt.“ Und wieder dieses schelmische Grinsen. „Hätten die gewusst, dass wir so ein kleines Büro sind ....“ 156 Quadratmeter Altbauwohnung am Breitenbachplatz nutzt das Team für seine Arbeit. Das Treppenhaus, braun-beige gestrichen, steht unter Denkmalschutz, erlaubt keinen neuen Lack, keine neuen Farben. Kein repräsentatives Entree, doch „wir haben ja auch keinen Kundenverkehr“. Zu Kunden geht man hin, zumindest in diesen Größenordnungen.

Bisher zumindest, denn irgendwo spukt es in seinem Kopf herum, innerhalb Berlins noch mal den Standort zu wechseln und damit vielleicht auch ein wenig die Klientel. Ein neues Büro am Rande der Stadt, auf einem Gelände, das Außenwirkung erlaubt, könnte Silvia Glaßer und Udo Dagenbach reizen. „Ein Grundstück – gar nicht mal riesig –, auf das man ein kleines Bürogebäude stellen kann und auf dem man zeigen kann, was machbar ist“, geht es ihm laut durch den Kopf. Ein Ambiente, wo sich Gartengestaltung der Oberklasse präsentieren lässt. Denn gegen Privatgartenplanung haben die beiden nicht prinzipiell etwas. Doch sollte sich die Bausumme deutlich über 100 000 Euro bewegen. „Alles andere kostet vorwiegend Nerven“, sagt Dagenbach. Die spart sich Dagenbach lieber auf für neue Herausforderungen, die seine Arbeit immer wieder mit sich bringt, sei es, in anderen Ländern und für andere Kulturen zu arbeiten oder einen Filmgarten zu planen und zu gestalten. „Da spielte ein Schauspieler einen Landschaftsarchitekten, der einen Wettbewerb zu gewinnen hatte. Ich habe regelrecht ein Stück dieses Drehbuchs geschrieben, und natürlich auch diesen temporären Garten geplant und gebaut. Das hat Riesenspaß gemacht.“

Landschaftsarchitekt aus Leidenschaft, dieser Liebe zum Job fallen stückweit andere Wünsche und Interessen zum Opfer. „Meine Frau arbeitet im Eventmanagement und ist ebenfalls sehr eingespannt. Daher haben wir uns aus Zeitmangel gegen Kinder entschieden, denn was man macht, sollte man richtig machen.“ Auch ein Hund passt bislang nicht ins Konzept, denn „was soll der auf einer Etagenwohnung ohne Garten mitten in Berlin?“ fragt Dagenbach und blickt doch ein wenig sehnsüchtig dem schwarz-weißen Mischlingshund hinterher, dem er gerade freudestrahlend 20 mal mit wachsender Begeisterung das Stöckchen geworfen hat. Eine schöne Alternative zur Kochsendung, die der Hobbykoch sonst im Fernsehen angesehen hätte.

Gitta Stahl | Blender-Einste

## KONTAKT

Glaßer und Dagenbach  
Garten- und  
Landschaftsarchitekten  
Breitenbachplatz 17  
14195 Berlin  
www.glada-berlin.de